

Bundestagung Inobhutnahme – Kinderschutz zwischen Rechtsanspruch, Wunsch und Wirklichkeit

Workshop 02

Krisenmanagement im Kontext der Inobhutnahme

Mirjam Franke (Kommunale Kinder-, Jugend- und Familienhilfe/Frankfurt am Main)

Tina Weise (Jugendhilfe Creglingen e.V./Tauberbischofsheim)

Der Workshop befasste sich mit den Herausforderungen, die Krisen in der Inobhutnahme für Mitarbeitende und die betroffenen Kinder und Jugendlichen darstellen. Ziel war es, Schlüsselfaktoren und Kompetenzen zu ermitteln, die ein effektives Krisenmanagement ermöglichen, sowie konkrete Handlungsmöglichkeiten zur Prävention und Bewältigung von Krisen aufzuzeigen.

1. Einstieg und Kontext

Zu Beginn des Workshops lernten sich die Teilnehmenden kennen und erarbeiteten mithilfe von Aufstellungen ein gemeinsames Bild ihrer unterschiedlichen beruflichen Hintergründe und Erfahrungen. Dabei reflektierten sie auch ihre persönliche Handlungssicherheit im Umgang mit Krisen.

2. Komplexität und Vielschichtigkeit von Krisen

In der ersten inhaltlichen Phase wurde die Komplexität von Krisen in der Inobhutnahme im Plenum beleuchtet. Die Teilnehmenden sammelten gemeinsam, welche Arten von Krisen es gibt, welche Auslöser diese haben können und wie die Krise aus der Sicht der betroffenen Kinder und Jugendlichen wahrgenommen wird.

3. Schlüsselfaktoren für ein erfolgreiches Krisenmanagement

In Kleingruppenarbeit wurden anschließend vier zentrale Bereiche erarbeitet, die für ein gelingendes Krisenmanagement besonders bedeutsam sind:

a) Persönliche Fähigkeiten

Mitarbeitende benötigen eine Vielzahl an persönlichen Kompetenzen, um in Krisensituationen handlungsfähig zu bleiben. Genannt wurden unter anderem:

- **Flexibilität** – situationsangemessen und spontan reagieren können
- **Empathie** – emotionale Lage der Betroffenen erkennen und verstehen
- **Regulationsfähigkeit** – eigene Emotionen in herausfordernden Situationen steuern
- **Innere Stabilität** – auch unter Druck Ruhe und Klarheit bewahren
- **Mut** – schwierige Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen
- **Abgrenzungsfähigkeit** – professionelle Distanz wahren
- **Lösungsorientierung** – den Blick auf das Machbare richten
- **Reflexionsfähigkeit** – eigenes Handeln regelmäßig hinterfragen und weiterentwickeln
- **Ehrlichkeit** – authentisch und transparent kommunizieren
- **Humor** – als Ressource in angespannten Situationen
- **Geduld** – Prozesse und Entwicklungen zulassen
- **Neugier** – offen bleiben für neue Perspektiven
- **Haltung** – klare Werteorientierung und ethisches Fundament
- **Verständnis & Offenheit** – für Vielfalt, Unterschiedlichkeit und individuelle Lebenslagen
- **Belastbarkeit** – auch in intensiven oder langanhaltenden Krisensituationen ruhig, stabil und handlungsfähig bleiben
- **Frustrationstoleranz** – mit Rückschlägen und Widerständen professionell umgehen können
- **Grenzsetzungskompetenzen** – klare, respektvolle Grenzen setzen und konsequent vertreten
- **Kommunikationsfähigkeit** – verständlich, deeskalierend und zielgerichtet kommunizieren,

verbal wie nonverbal

- **Verlässlichkeit** – Zusagen einhalten und durch verlässliches Verhalten Vertrauen aufbauen
- **Klarheit** – eindeutige Kommunikation und Haltung, besonders in emotional aufgeladenen Situationen

b) Fachliche Kompetenzen

Ein wirksames Krisenmanagement erfordert ein fundiertes Fachwissen in verschiedenen Bereichen. Die Teilnehmenden nannten als entscheidende Inhalte:

- **Qualifizierte Fachkräfte** – mit spezifischem Wissen und Erfahrung in der Kinder- und Jugendhilfe
- **Rechtliche Grundlagen** – Kenntnisse u. a. zu §§ 42, 8a/b SGB VIII, Aufsichtspflicht, Datenschutz und Schutzauftrag zur rechtssicheren Handlung
- **Grundlagen im Bereich Traumapädagogik** – um angemessen auf belastete oder traumatisierte Kinder und Jugendliche reagieren zu können
- **Grundlagen im systemischen Arbeiten** – die Betrachtung von Krisen im Kontext von Beziehungs- und Familiensystemen
- **Psychologisches Grundverständnis** – insbesondere im Bereich Krisendynamik, Bindung und kindliche Entwicklung
- **Deeskalationsmanagement** – Techniken und Strategien zur aktiven Vermeidung und Entschärfung von Eskalationen
- **Fachwissen zu Kriseninterventionen** – inkl. Notfallstrategien, Ablaufplänen und rechtlicher Grundlagen

c) Pädagogische Konzepte

Pädagogische Konzepte schaffen Orientierung, stärken die professionelle Sicherheit und helfen, auch in schwierigen Situationen ruhig und handlungsfähig zu bleiben. Praxisnahe und fest verankerte Strukturen sind dabei entscheidend für ein verlässliches Krisenmanagement. Folgende Punkte wurden genannt:

- **Angebote zur Stabilisierung, Alltagsstruktur, Beziehungsgestaltung** – fördern Sicherheit und Orientierung in der Krise
- **Casemanagement** – klare Fallführung und Koordination
- **Krisenrat** – strukturiertes Format zur akuten Krisenbearbeitung im Team
- **Klare Zuständigkeiten** – transparente Rollen und Verantwortlichkeiten
- **Deeskalationsmanagement** – nicht nur als Technik, sondern als gelebte pädagogische Haltung
- **Kollegiale Erstbetreuung** – direkte Unterstützung nach belastenden Ereignissen
- **Sozialpädagogische Diagnostik** – fundierte Einschätzung der Situation und Bedarfe
- **Ergänzungsteam** – flexibel einsetzbares Unterstützungsteam bei akuten Krisen
- **Systemisches Arbeiten** – Integration der Familiensysteme und Netzwerke
- **Traumapädagogik** – als konzeptioneller Rahmen im Umgang mit belasteten Kindern und Jugendlichen
- **Notfallpläne und Krisenabläufe** – verbindlich, trainiert und regelmäßig aktualisiert
- **Zusatzleistungen** – z. B. therapeutische Elemente zur Stabilisierung
- **Gelebte Partizipation** – aktive Einbindung der Jugendlichen in Entscheidungen, die sie betreffen
- **Schutzkonzept** – feste Strukturen zum Schutz vor Gewalt und Übergriffen
- **Fehlerfreundlichkeit** – offener, konstruktiver Umgang mit Fehlern im Sinne des Lernens
- **Verzicht auf Machtmissbrauch** – bewusster, reflektierter Umgang mit institutioneller Macht
- **Teamkultur** – respektvoller, unterstützender Umgang im Team als Basis für Krisenbewältigung

d) Rahmenbedingungen

Strukturelle Voraussetzungen sind entscheidend, um Mitarbeitende in Krisensituationen zu entlasten und handlungsfähig zu halten. Sie schaffen den nötigen Rahmen, damit fachliche und persönliche Kompetenzen wirksam greifen können. Genannt wurden unter anderem:

- **Personelle Ausstattung** – ausreichend Fachkräfte mit angemessener Qualifikation zur Absicherung der Betreuungsqualität, auch in Krisenzeiten
- **Multiprofessionalität** – Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Berufsgruppen wie Psychologinnen, Sozialarbeiterinnen, Therapeutinnen, Polizei oder Ärztinnen
- **Binnendifferenzierung / räumliche Struktur** – flexible Raumkonzepte (z. B. Rückzugs- oder Krisenräume), die eine situationsangemessene Betreuung ermöglichen
- **Supervision** – regelmäßig und verbindlich, zur Reflexion, Entlastung und Weiterentwicklung des professionellen Handelns
- **Aufnahmebegrenzung** – Schutz vor Überforderung durch klar definierte Kapazitätsgrenzen
- **Gute Einarbeitung** – strukturierte Einführung neuer Mitarbeitender in Konzepte und Abläufe
- **Fallbesprechungen ermöglichen** – regelmäßige, strukturierte Reflexion komplexer Situationen
- **Transparente Kommunikation im Team und gegenüber den Jugendlichen** – Offenheit, Klarheit und Nachvollziehbarkeit als Basis für Vertrauen
- **Dokumentation und Reflexion von Krisenverläufen** – nachvollziehbare Aufarbeitung zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung
- **Ausreichende personelle und zeitliche Ressourcen** – für Krisenintervention, Nachbereitung und präventive Arbeit
- **Regelmäßige Fort- und Weiterbildungen** – insbesondere zu Krisenintervention, Deeskalation, Traumapädagogik und Selbstfürsorge
- **Verlässliche Vertretungs- und Bereitschaftsregelungen** – zur Absicherung in Ausnahmesituationen
- **Transparente Kommunikation auf allen Ebenen** – insbesondere zwischen Team, Leitung und Träger
- **Unterstützende Führung und gelebte Fehlerkultur** – Leitung als Rückhalt und Orientierung in schwierigen Situationen
- **Klare Entscheidungswege und Ansprechpersonen in Krisen** – schnelle Erreichbarkeit, eindeutige Zuständigkeiten
- **Einbindung externer Fachdienste und Netzwerke** – wie Kinder- und Jugendpsychiatrie, Polizei, Schulen, Jugendamt etc.

4. Praktische Handlungsstrategien zur Prävention, Steuerung und Bewältigung von Krisen

Im Workshop wurden in Kleingruppenarbeit praxiserprobte Strategien gesammelt und ausgetauscht, die Mitarbeitenden im Krisenfall helfen können, handlungsfähig zu bleiben und belastende Situationen aktiv zu gestalten. Die Beiträge gliederten sich in drei zentrale Themenbereiche:

a) Strategien zur Deeskalation und Krisenkommunikation

Ein zentrales Element der Krisenarbeit ist die frühzeitige Deeskalation und eine klare, wertschätzende Kommunikation. Die Teilnehmenden identifizierten folgende Strategien als hilfreich:

- **Unterstützung holen** – z. B. durch Kolleg*innen, Krisenpartner oder externe Fachdienste
- **Klare, ruhige Kommunikation** – sprachlich wie nonverbal, auch in Stresssituationen
- **Benennung eines Krisenpartners** – feste Ansprechperson für akute Situationen
- **Transparenz gegenüber allen Beteiligten** – insbes. gegenüber Kindern und Jugendlichen
- **Exklusivzeit für betroffene Kinder und Jugendliche** – um Präsenz und Sicherheit zu vermitteln
- **Fallverstehen fördern** – Analyse der Hintergründe, Kontexte und Trigger

- **Handlungsleitlinien und Krisenabläufe** – schriftlich fixiert, bekannt und eingeübt
- **Regelmäßige Teamsitzungen** – zum Austausch, zur Reflexion und zur kollektiven Vorbereitung
- **Präventive Vorbereitung im Team** – Szenarientraining, Rollenklärung, Schulungen

b) Nutzung von Unterstützungssystemen

Eine gute Vernetzung und funktionierende Unterstützungsstrukturen sind entscheidend für die nachhaltige Entlastung von Mitarbeitenden. Genannt wurden unter anderem:

- **Rufbereitschaftssysteme** – intern oder extern geregelt
- **Kooperationen mit KJP, Polizei, Security, Notfallkräften** – etabliert und verbindlich
- **Verfügbare Notfallpläne** – mit klarer Struktur und Verantwortlichkeiten
- **Konzepte für Mitarbeitende in der Krise** – z. B. kollegiale Erstbetreuung, Rückzugsregelungen
- **Doppeldienste in sensiblen Schichten** – für mehr Sicherheit und Handlungsspielraum
- **Supervision und Intervision** – regelmäßig und lösungsorientiert
- **Beratungsdienste und externe Fachberatung** – bei Bedarf schnell einsetzbar
- **Unterstützende Teamkultur** – geprägt von Vertrauen, Austausch und gegenseitiger Rückendeckung
- **Ersthelfer:innen im Team** – mit Zusatzqualifikation oder klarer Rolle

c) Achtsamkeit und Selbstfürsorge im Berufsalltag

Der Schutz der eigenen psychischen Gesundheit ist eine zentrale Voraussetzung für nachhaltige Krisenarbeit. Genannte Ansätze zur Selbstfürsorge und Achtsamkeit im Berufsalltag waren:

- **Frühwarnsysteme** – zur Wahrnehmung eigener Belastungsgrenzen
- **Reorientierung nach Krisen** – Zeit und Raum zur „Neujustierung“
- **Nachbesprechungen** – verbindlich, strukturiert und wertschätzend
- **Rückzug ermöglichen** – kurze Pausen oder Rückzugsräume auch im Arbeitsalltag
- **Leitung, die stützt und Orientierung bietet** – insbesondere in angespannten Phasen
- **Betriebliches Gesundheitsmanagement** – präventiv und begleitend
- **Reflexionsbögen zur Selbst- oder Teamreflexion**
- **Angebote zur Stressbewältigung** – z. B. Achtsamkeitstrainings, Entspannungsverfahren
- **Regelmäßige Supervision** – zur emotionalen Entlastung und Rollenklärung
- **„Achtsam miteinander“ im Team** – bewusste Haltung der gegenseitigen Fürsorge

5. Fazit:

Ein wirksames Krisenmanagement in der Inobhutnahme braucht

- Fachlich kompetente, selbstreflektierte Fachkräfte
- Durchdachte, gelebte Konzepte
- Strukturelle Sicherheit und klare Abläufe
- Und ein Team- und Arbeitsklima, das gegenseitige Unterstützung ermöglicht.

Krisen lassen sich nicht immer vermeiden – aber sie können professionell begleitet, entschärft und als Entwicklungschance genutzt werden.